

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

10. (3. ordentl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

## 10. (3. ordentl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 25. September 1912, 7 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im großen Sitzungssaal des Brandenburgischen Ständehauses  
Matthäikirchstrasse 20/21.

Vorsitzender Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis X, XII bis XIV  
und XVII bis XXV her.

### A. Allgemeines.

I. Heimatspiele. 1912 ist so recht ein Jahr der Heimatspiele. Sie sind zu a) bis h) durchweg patriotischer Natur und beziehen sich auf den Beginn unserer Hohenzollernherrschaft.

a) Hier Zollern alleweg. Das von einem Spandauer Festspiel-ausschuß unternommene Spiel auf derselben Freilichtbühne des Pichelswerder, die von der Brandenburgia 1911 benützt wurde. Es ist darüber hier schon im Frühjahr berichtet worden. Trotzdem das Festspiel gerühmt wurde, scheint es pekuniär schlecht abgeschlossen zu haben, womit die Aussicht, daß wir eine namhaftere Leihgebühr erhalten, sehr unsicher geworden ist.

b) Heimatspiel von Axel Delmar auf der Freilichtbühne am Brauhausberg zu Potsdam. Unterstützt von der Stadt Potsdam soll dies Unternehmen mit Plus abgeschlossen haben.

c) Hussitenspiel zu Bernau. Dies auf geschichtlichem Hintergrund der Stadt Bernau aufgebaute Festspiel scheint ein festes alljährliches Unternehmen der Stadtgemeinde werden zu wollen, wobei die Bürgerschaft mitwirkt. Daher kommt es dort auf einen, ebenfalls wohl kaum zu erzielenden Überschuß nicht so wesentlich an.

d) Brandenburg a. H. Festzug, Einweihung des Denkmals Kurfürst Friedrich I., des renovierten altstädtischen Rathauses usw., in Gegenwart des Kaisers, worüber schon ausführlicher berichtet ist.

e) In Drossen, Festspiele vom 4. August ab vier Wochen während.

f) Eberswalde, patriotisch-geschichtlicher Festzug am 11. August dieses Jahres.

g) Müncheberg, Hohenzollernfeier am 28. Juli 1912, veranstaltet von dem dort tätigen, uns befreundeten Verein für Heimatkunde.

h) In Kremmen am 21. August d. J. zum Gedächtnis des Treffens zwischen den Brandenburgern einerseits und andererseits den durch die Quitzows verstärkten Pommern.

i) In Trebbin am 26. Mai, Theaterstück mit Bezug auf die kriegerischen Vorgänge in dortiger Gegend im Jahre 1813.

k) Nach Rathenow waren wir auf den 21. Juni d. J. durch u. M. Herrn Redakteur Wilhelm Kotzde zum Waldemarfest des Havelländischen Heimatvereins, das auf dem sagenumwobenen Markgrafenforst abgehalten worden ist, eingeladen.

II. Vorlagen: Heimatschutz in Brandenburg 1912. Nr. 5—7. Bei Nr. 5 sei auf die sieben den Kanal in Potsdam betreffenden Bildchen aufmerksam gemacht. Der materische Wasserlauf, für den sich die Brandenburgia bei dem Besuch am 10. Mai 1908 (Monatsblatt XVII. S. 113) interessierte, soll „vorläufig“ (hoffentlich noch recht lange!) erhalten bleiben. Vergl. dazu den vortrefflichen Bericht unsers Robert Mielke (Das alte und das neue Potsdam. Ein Vor- und Rückblick) ebendasselbst S. 1—26. In Nr. 7 zu beachten ein Artikel „Brückentore“ von Prof. W. Franz, mit 20 Abbildungen.

III. Die neu zu eröffnende Universität zu Houston in Texas ladet unsere Brandenburgia zu den Einweihungsfeierlichkeiten vom 10. bis 12. Oktober d. J. ein. Das ausführliche (auch sehr gastliche) Programm wird vorgelegt.

#### B. Persönliches.

IV. Die Totenliste ist besonders schmerzlich:

a) Dr. phil. Max Fiebelkorn † am 6. Juni 1912, nur 44 Jahre alt. Er ist für die Brandenburgia mit großem Eifer tätig gewesen und genoß auch sonst als Wissenschaftler eines wohlbegründeten Rufs. Uns interessiert seine Abhandlung in der Zeitschrift für praktische Geologie, 1895: Über Wiesenkalklagen bei Ravensbrück; 1896 erschienen seine „Geologischen Ausflüge in die Umgebung von Berlin“. Besonders tätig war er im Verband deutscher Tonindustrieller und in der Tonindustriezeitung als deren Redakteur.

b) Apotheker und Chroniker Ernst Schenk geb. am 3. Dez. 1851, gest. in Fürstenwalde a. d. Spree am 11. August 1912. Eifriges Mitglied, das insbesondere unsere Ausflüge unterstützte.

c) Oberbürgermeister a. D. Martin Kirschner † am 13. d. Mts. auf seiner Besitzung zu Ehrwald in Vorarlberg, bestattet am 18. in

Friedrichsfelde, wo er für sich und seine Familie auf dem Berliner städtischen Friedhof eine Ruhestätte erworben. — Unser hochgeschätztes Ehrenmitglied.

d) Rittergutsbesitzer Paul von Studnitz im 60. Lebensjahr zu Friedenau am 22. Juni verstorben. Mitglied seit Oktober 1899.

e) Ohne nähere Angaben, nur postalisch festgestellt der Tod des Generalleutnants z. D. Günther von Werder, Mitglied seit 1905.

(Zur Ehrung der Entschlafenen erhebt sich die Versammlung von den Sitzen.)

V. Exzellenz Wermuth, Staatssekretär des Reichsschatzamts, wurde am 15. Mai mit 72 von 73 Stimmen als Nachfolger Kirschners zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt, vom 1. September ab auf 12 Jahre mit 40 000 M. Jahresgehalt. Von Herrn Wermuth, der die Wahl angenommen, ist bekannt, daß er sich für die Kunde Berlins und der Provinz Brandenburg ganz besonders interessiert; so dürfen wir, indem wir das neue Stadtoberhaupt mit gebührendem Respekt und herzlichst begrüßen, von ihm eine wohlwollende Förderung auch unserer Bestrebungen erhoffen.

### C. Naturkunde und Technik.

VI. Vorlage: von unserm Ehrenmitglied Herrn Geheimrat Dr. H. Conwentz: Beiträge zur Naturdenkmalpflege Bd. II Heft 3, 1912, enthält den Bericht über die vierte Konferenz für Naturdenkmalpflege in Preußen, im übrigen nur Skandinavisches.

VII. Vorlagen: Mitteilungen des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg. Zu beachten Bd. IV Maiheft 1912 S. 23 flg.: Schilderung der Krebspest bei uns und der langsamen Wiederbevölkerung. Im Juni- und Juli-Heft der unermüdliche Fischwirt Lehrer K. Bugow-Potsdam: Berichte über Entlandungsversuche am Lienewitzsee bei Ferch.

VIII. Verteilt wird der IV. Bericht über die Seefischkurse des Deutschen Seefischerei-Vereins Sept. 1911 bis Juni 1912 und dringend zum größeren Verbrauch des leckeren und nahrhaften Seefischfleisches aufgefordert, zumal da die Fleischpreise immer höher werden. Die beiden Häupter des genannten Vereins sind Mitglieder der Brandenburgia, Geheimrat Rose als Präsident und Geheimrat Friedel als Vizepräsident. Beide sind zu jeder näheren Auskunft und zu jeder Förderung des Seefischkonsums allzeit auskunftsbereit.

### D. Kulturgeschichtliches.

IX. Vorlage: Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz April 1911/1912. Von dem beständigen Wachsen des gemeinnützigen und gelehrten Instituts Kenntnis gebend.

X. Im Zusammenhange hiermit lege ich vor: Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen im Röm.-Germ. Zentral-Museum von K. Schumacher. Die dritte, wiederum vermehrte Auflage, mit 70 Abbildungen im Text, für uns, da vor den Slaven die Germanen bis in unvordenkliche Zeiten zurück ansässig waren, von großer Bedeutung. Mainz 1912.

XI. Im Verein für Geschichte der Mark Brandenburg sprach am 12. Juni 1912 Herr Archivar Dr. von Caemmerer über ein noch unveröffentlichtes Testament Kurfürst Joachims II. aus dem Jahre 1562, das ein besonderes Interesse dadurch bietet, daß es z. T. als „politisches“ Testament angesprochen werden kann. Nach einer vom Kurfürsten eigenhändig entworfenen Disposition ist es z. T. vom Kurfürsten selbst, z. T. von Lampert Distelmeier konzipiert. Den Eingang bildet das Glaubensbekenntnis, das Joachim II. am 19. April 1563 in seiner Domkirche, auf die das Testament mehrfach Bezug nimmt, verlesen hat; der längste und für den politischen Historiker interessanteste Abschnitt ist eine „Ermahnung zum Frieden und Befehlung der Landschaft“: Leitsätze der inneren und äusseren Politik, in denen der für den territorialen Kleinstaat charakteristische Geist friedlicher und eingezogener Beschaulichkeit eine geradezu klassische Ausprägung gefunden hat. Als das eigentliche Ziel erscheint die unbedingte Friedensbewahrung, um derentwillen der Kurfürst seinem Nachfolger selbst gelegentliche Übergriffe der Nachbarn zu dulden anrät. Eben deshalb warnt er auch vor allen Bündnissen, durch die man nur zu leicht in Kriege und Unkosten verstrickt werde. Im Inneren befürwortet er ein unbedingtes Zusammengehen mit der Landschaft (zumal dem Adel), ohne deren Einwilligung der Nachfolger auch keinen Krieg beginnen soll. Unter den Räten, die er dem Nachfolger empfiehlt, hebt er namentlich Distelmeier, Eustachius von Schlieben, Levin von der Schulenburg, Matthias von Saldern und Thomas Matthias hervor.

Auf die eigentlich dispositiven Teile der Urkunde ging der Vortragende nicht näher ein, erwähnte aber noch, daß dies Testament die erste letztwillige Verfügung eines brandenburgischen Kurfürsten ist, die in den Formen des römischen Testaments abgefasst ist.

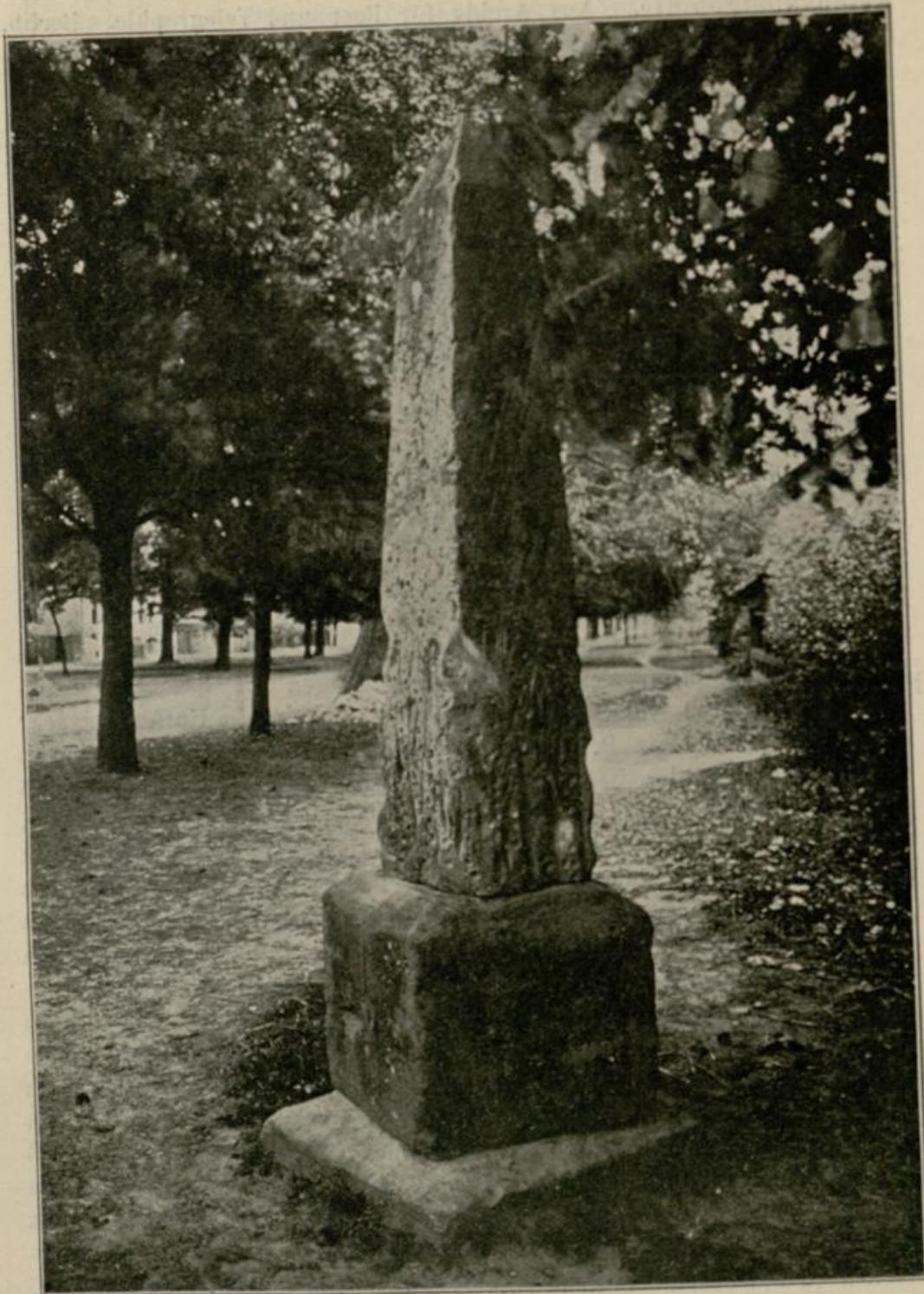
XII. Herr R. Mielke überweist der Brandenburgia aus der Zeitschrift für Instrumentenbau einen Separatabdruck (Leipzig 1912) von Dr. Curt Sachs-Berlin: Der Berliner Instrumentenbau auf den Ausstellungen der Kgl. Preuss. Akademie der Künste 1794 bis 1844. Es handelt sich um Klaviere, Harfen, Saiteninstrumente, nicht aber um Blasinstrumente usw.

XIII. Das Kuratorium des Postmuseums überreicht der Brandenburgia sehr dankenswert einen belehrenden Aufsatz vom Ober-Post-

inspektor Ledât in Berlin: Alte Meilen- und Postsäulen im Reichspostgebiete. (Aus Archiv für Post und Telegraphie. Berlin, Juli 1912.) Siehe hierzu Nr. XIV.

XIV. Dasselbe Thema betreffen zwei Photographien, die unser Mitglied Herr Zahnarzt K. Reichhelm-Treuenbrietzen schon am 20. Mai überreicht hat. Es handelt sich um eine interessante alte Postsäule in Buchholz bei Treuenbrietzen, von der wir zwei Abbildungen nachstehend geben. Der sehr ansprechende Stein ist kursächsischen Ursprungs, wie überhaupt Kursachsen in Norddeutschland die schönsten derartigen Postsäulen hergestllt hat. Der feinkörnige Sandstein ist zum Schleifen und Bohren so recht geeignet. Daher ist der eigentliche Obelisk mit Schliffflächen bedeckt, herrührend von den Dorfbewohnern und Handwerksburschen. Auf die Tätigkeit der letzteren sind vorzüglich die zahllosen Näpfchen zu beziehen, die mit den Wanderstäben gebohrt sind und sehr an die Näpfchen erinnern, die wir an der Außenfläche vieler unserer Kirchen auf Wanderfahrten gesehen haben und die aus katholischer Zeit herrühren. Interessant ist es, daß auf der Buchholzer Postsäule auch Zunftzeichen, Gaunerzinken (vielleicht auch von Zigeunern herrührend) und dergl. eingegraben sind. (Siehe Abbildungen S. 28 u. 29.)

Herr August Foerster bemerkt hierzu: „Es sind auf diesen Steinen allemal die verschiedensten Entfernungen angebracht. Es berührt bei letzteren einigermaßen komisch, daß auch die Entfernung sehr entlegener Orte, wie z. B. Barcelona, verzeichnet ist. Auch diese meist sandsteinernen Säulen bedürfen der Fürsorge zu ihrer Erhaltung. Das Bild der Postsäule in Buchholz bei Treuenbrietzen zeigt z. B. diese schon stark in Verfall, wozu die Vorüberwandernden allerdings stark beigetragen zu haben scheinen; denn es finden sich Längsrillen, entstanden durch das Wetzen von Messern und dergl., ferner Zunftzeichen, vermutlich durch Handwerksburschen eingekratzt, auch Gaunerzeichen, vor allem aber viele näpfchenartige Vertiefungen, gegebenenfalls wohl vom Einsetzen der Wanderstäbe herrührend und, wenn sich erst eine kleine Vertiefung gezeigt hatte, durch nachfolgende Wanderer erweitert. Eine hieran sich schließende Erörterung griff auf die in ihrer Entstehung noch unaufgeklärten Näpfchensteine an den Umfassungsmauern alter Kirchen zurück, wie sich solche u. a. an der Berliner Nicolai-Kirche finden. Daß frommer Aberglaube Schwerter, Dolche und Messer an Kirchmauern wetzen und sie hierdurch für den Kampf gegen den Feind geweiht werden ließ, hat große Wahrscheinlichkeit für sich, zumal aus praktischen Gründen sandsteinerne Mauern an Gebäuden weltlichen Zweckes, sandsteinerne Brückengeländer und dergl. ähnlich benutzt werden. Für die stets nur 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Meter über dem Boden befindlichen Näpfchensteine versagt indessen bisher jede Erklärung, es sei denn, daß für eine



Alte Postsäule in Buchholz b. Treuenbrietzen.



Mittelteil der alten Postsäule in Buchholz b. Treuenbrietzen.  
Zeigt neben Näpfen, die vom Einsetzen der Wanderstöcke herrühren dürften, noch  
Längsrillen, Zunftzeichen und Querzinken.

vor 20 Jahren aus Funden an der Wongrowitzer Pfarrkirche gefolgerte Erklärung noch anderweite Beweise beigebracht werden. Diese Deutung besagt, daß vor der Anwendung von Feuerstein, Stahl und Zunder zum Feueranmachen, die kaum 400 Jahre alt ist, der Feuerbohrer zu diesem Zweck auch in Deutschland allgemein benutzt wurde und daß die Näpfchensteine von jugendlichen, an den Frühmessen beschäftigten Ministranten herrühren, die mangels am frühen Morgen schwer beschaffbarer glühender Kohlen auf diese Art das Brennmaterial der Weihrauchkessel entzündeten. Die Höhe, in der sich die Vertiefungen an den Kirchtüren finden, und ihre Abmessungen würden zu solcher Benutzung des Feuerbohrers bestens passen. An der Wongrowitzer Kirche finden sich aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mehrere Näpfchen durch die Namen ihrer Benutzer bezeichnet, die als spätere Dorfschullehrer nachgewiesen sind.“

Der Vorsitzende bemerkt hierzu, daß in dem bekannten südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes noch heute von frommen Besuchern in die Wände der Grotte Näpfchen mit Münzen gedreht werden. Das Steinmehl gilt als Volksmedizin, die Münze kommt in den Opferstock.

XV. Die Frage: Wo trat Joachim II. zum Protestantismus über? in Berlin oder Spandau, hat uns wiederholt beschäftigt. U. M. Herr Oberpfarrer Recke plädiert bekanntlich für die Nicolaikirche in Spandau. Vergl. Monatsbl. XVIII. S. 242.

Zu demselben Gegenstande äußert sich unser korr. M. Professor Dr. Otto Tschirch in seinen vor kurzem erschienenen Bildern aus der Geschichte der Stadt Brandenburg wie folgt: „Über den Ort des feierlichen Übertritts hat lange Streit geherrscht. Bis in die neueste Zeit hat die Annahme vorgewogen, Joachim II. habe die erste evangelische Abendmahlsfeier in Spandau begangen, und so hat der Kurfürst 1889 ein Denkmal vor der Spandauer Nikolaikirche zum Andenken an diesen Akt erhalten. Demgegenüber ist neuerdings überzeugend nachgewiesen worden, daß der bedeutsame Vorgang sich nicht in Spandau, sondern in der Berlin-Köllner Hofkirche abgespielt hat. Bei allen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts, die den Ort des Übertritts nennen, wird Berlin als solcher bezeichnet; insbesondere nennt es auch Buchholzer, der Sohn des Propstes, der einst der Feier selbst beigewohnt hatte. Erst um 1630 kommt die entgegengesetzte Lesart auf, und es wird nun auch die unrichtige Behauptung dafür angeführt, Joachims Mutter, die lutherisch gesinnte Elisabeth, habe damals ihren Wohnsitz in Spandau gehabt, während sie doch erst viel später nach langwierigen Verhandlungen aus Sachsen dahin übergesiedelt ist. Für Berlin spricht auch ein wichtiges, gleichzeitiges Zeugnis des hiesigen (d. h. also des Brandenburger) Stadtarchivs, wonach zwei Geistliche von Neustadt Brandenburg 1539 zur Reformationsfeier nach Berlin gereist sind.“

Herr Pfarrer Muhs: Aus der kirchlichen Vergangenheit der Stadt Teltow (Berlin 1910) spricht sich dagegen, wie unsere Mitglieder wissen, auf Grund des Schwanebeckschen Hausbuchs für Spandau aus. Vergl. Brandenburgia-Monatsblatt XX. S. 200.

Der Streit wird wohl von Zeit zu Zeit immer wieder von neuem losbrechen, wie einst in den sieben Orten, die sich um Homers Geburt bekämpften.

XVI. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Nachgeholt sei noch eine interessante Mitteilung von Herrn Professor Dr. Krabbo aus der Maisitznng.

Herr Professor Dr. Krabbo sprach über die Teilung der Mark Brandenburg durch die Markgrafen Johann I. und Otto III. Die beiden waren mit der Mark Brandenburg zur gesamten Hand belehnt, und zwar war zunächst Johann als der ältere der Brüder allein Markgraf und Reichsfürst; die Mitbelehnung Ottos war nur für den Fall erteilt, daß Johann kinderlos starb. Dann aber ist im Jahre 1233 Otto zum gleich-berechtigten Mitinhaber des ungeteilten Reichslehens emporgestiegen, und bis 1258 haben die Brüder in Gemeinschaft regiert. Die Teilung, die sie dann vornahmen, lief dem Reichsrecht zuwider, konnte aber durchgeführt werden, da es damals tatsächlich keine Reichsgewalt gab, die die Markgrafen in ihren Absichten hätte hindern können.

Man kann vier Akte bei der Teilung unterscheiden:

1. Die Teilung von 1258: In ihr sonderten die Brüder die Hauptmasse ihrer Besitzungen; ungeteilt blieben jedoch die Doppelstadt Brandenburg und die linkselbische Altmark, also die Landeshauptstadt und das eigentliche Kernland der Mark, „die Mark“, wie die Altmark schlechthin genannt wurde. Diese Gebiete sollten auch weiterhin die nach außen ungeteilte Einheit der Mark repräsentieren. Ungeteilt blieben ferner einzelne noch unsichere Besitztitel, der brandenburgische Anteil am Lande Lebus, der Lehnsbesitz der Grafschaft Seehausen, der Pfandbesitz des Landes Bautzen. Im übrigen empfing Johann höchstwahrscheinlich damals das Land Havelberg, das Ruppiner Land, die Uckermark, Otto dagegen die Hauptmasse der Prignitz, das Land Stargard, die Zauche, den Barnim, den Teltow.

2. Da Ottos Anteil sich alsbald als der minderwertige herausstellte, so wurden ihm aus der Masse der unverteilter Güter durch einen Ergänzungsvertrag zugewiesen die allerdings starkgefährdete Grafschaft Seehausen samt dem brandenburgischen Anteil am Lande Lebus.

3. Die Halbheit der Teilung, die neben verteilten Gütern auch unverteilter bestehen ließ, bewährte sich nicht; so haben die Brüder 1260 eine weitere Teilung vorgenommen, durch die Johann die Altstadt Brandenburg und die Hälfte der Altmark, Otto die Neustadt

Brandenburg und die andere Hälfte der Altmark bekam. Nur der nach wie vor unsichere Pfandbesitz im Lande Bautzen verblieb auch jetzt unter gemeinsamer Herrschaft, und ebenso hielt man es mit den ersten, noch nicht gesicherten Erwerbungen, die man im Lande über Oder gemacht hatte. Im übrigen war jetzt alles verteilt.

4. Da nun aber wahrscheinlich 1262 der Bautzener Pfandbesitz in einen festen Lehnbesitz umgewandelt wurde, da weiter die Eroberungen im Lande über Oder sich rasch mehrten und festigten, so sind die Brüder 1266 auch an die Teilung dieser Gebiete herangegangen. Da sie vor deren Durchführung starben, so haben die beiderseitigen Söhne diese letzte Teilung 1268 nach den Anordnungen der Väter durchgeführt.

Bei allen diesen Teilungen handelt es sich nur um Zuweisungen von Nutzungen an den einen oder den anderen der Markgrafen und seine Erben. Die Einheit des Territoriums nach außen blieb durchaus gewahrt.

XVII. Vorgelegt: Max Kühnlein: Erklärung der Zeichen und Sinnbilder am Bauwerk der Heiligen Geistkirche in Berlin (Moabit) und

XVIII. Derselbe: Beiträge zur Geschichte der Ortschaften Hohen-Neuendorf, Birkenwerder, Lehnitz, Schönfließ, Glienicke, Hermsdorf i. M. und Stolpe, alles Dörfer im Nieder-Barnim. Mit Fleiß gesammelt und veröffentlicht in „Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg“.

XIX. Vorgelegt: Robert Mielke: „Auf dem Wege zum Kurhut. Ein Erinnerungsbuch an den Zug des Burggrafen Friedrich von Nürnberg von Franken bis in die Mark Brandenburg vom 30. Mai bis zum 22. Juni 1412“. Mit 70 Textabbildungen und 1 Karte. Berlin 1912 bei Dietrich Reimer. — In der sorgfältig erwägenden Schrift sind alle Gründe vereinigt, die für das Einrücken des Burggrafen über Ziesar sprechen, bis er am 22. Juni in der alten Havelfeste eintraf. Die Schrift beansprucht für unser Jahr die größte Aktualität hinsichtlich der Hohenzollernfeiern, wird aber auch bis zu den Erinnerungstagen von 1414 und 1415 zu Rate gezogen werden und behauptet einen dauernden Wert für die Aufklärung der politischen Verhältnisse in unserer Mark vor einem halben Jahrtausend. Die Naturschilderungen und vielen und neuen Abbildungen sind eine belehrende Zugabe.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)